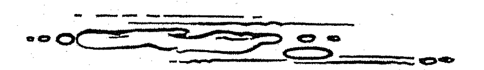
Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 17 des
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 3. —

Sonntag, den 30 Dezember (12. Januar) 1907/08.



Geht mir mit eurem kalten Lieben,
Euch ward nicht Lust noch Leid genug.
Wen Liebe nie zu weit getrieben,
Den trieb sie auch nicht weit genug.



# Der Januar.

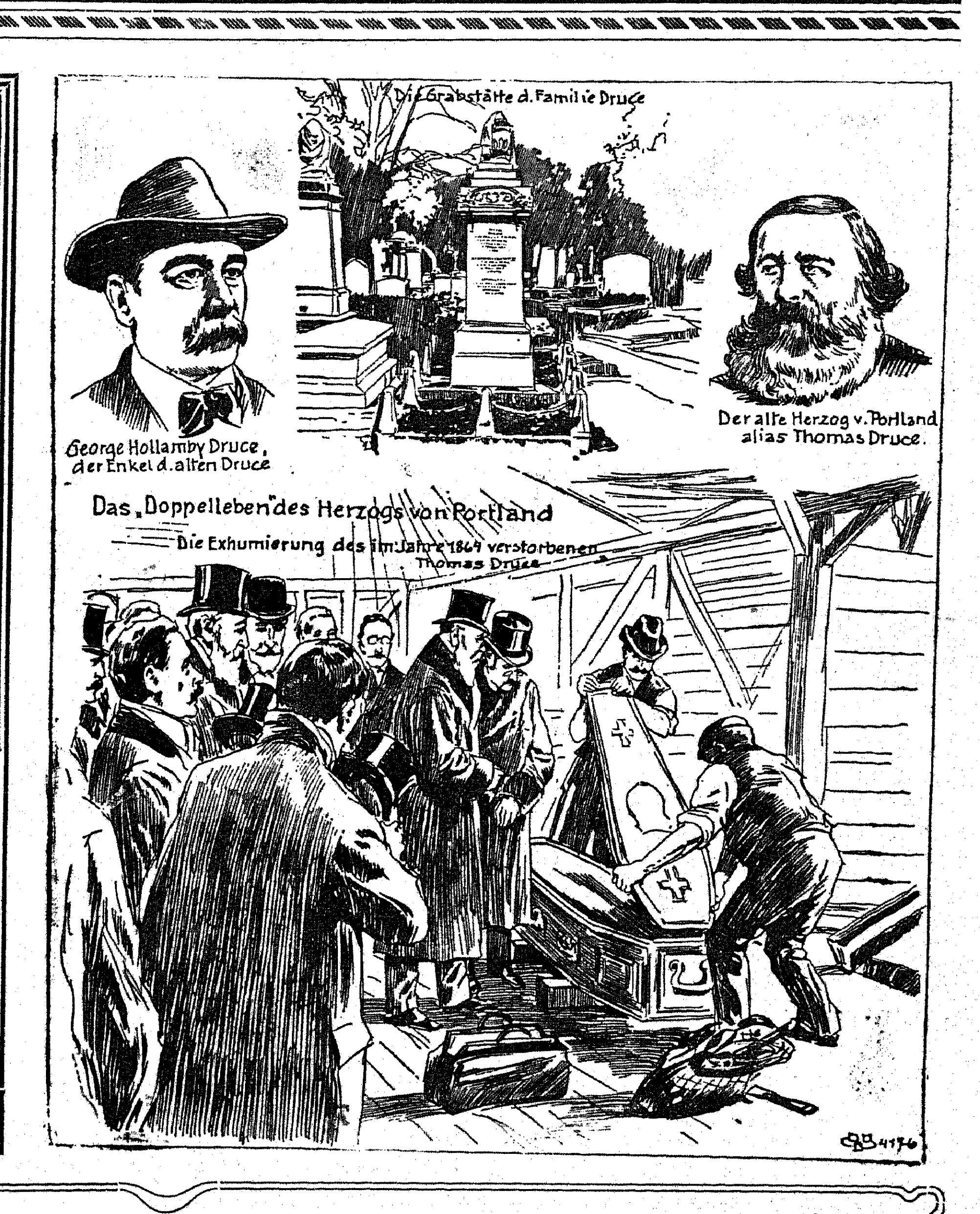


Noch hallen die Glocken;
Sie grüßten das Jahr!
Nun fallen die Flocken
Im Januar.
Nun fauchen die Winde,
Nun glitzert das Eis, —
Um Dach und um Rinde
Blinkt's weiß. —

Schon wachsen die Tage,
Wenn spärlich auch nur!
Klingt rings auch die Klage
Der toten Natur, —
Bald keimt es, bald werden
Steh'n Knospen im Wald
Und Blumen auf Erden —
Gar bald! —

Der Lenz naht als Retter
Durch Schneenacht und Graus,
Durch winterlich Wetter
Und Sturmwindgebraus!
Klirr'n kalt auch die Ketten
Des Frost's in der Welt, —
Grün wird sich bald betten
Die Saat im Feld. —

Wir eilen, wir schreiten
Entgegen dem Licht, —
Die Tage entgleiten:
Der Tod hält sie nicht!
Und fallen auch Flocken!
Es ist nicht Gefahr, —
Hell klingt's voll Frohlocken:
Heil Januar!




# Der Fall Druce in England.

In London beschäftigt schon seit längerer Zeit ein Riesenprojekt die Gemüter. Ein gewisser Hollamby Druce behauptet, sein Großvater sei der fünfte Herzog von Portland gewesen, der eine Doppelexistenz geführt und während er sein stolzes Herzogsschloß bewohnte, gleichzeitig einen Kaufladen betrieben habe, der durch geheime Gänge mit dem Schloß verbunden war. Als Kaufmann habe er den Namen Druce angenommen und sich auch unter diesem Namen zum zweiten Mal verehelicht. Hollamby Druce betrachtet demgemäß sich als den rechtmäßigen Erben auch des Herzogstitels und der Güter, die an eine Seitenlinie gefallen sind. Da er über keine Mittel zur Führung des Prozesses verfügte, so wurde eine Aktiengesellschaft zur Verfechtung seiner Rechte gegründet. Hollamby Druce behauptet, der alte Herzog habe, des Doppellebens müde geworden, den alten Druce sterben lassen. Statt der Leiche seien aber Blei und Steine in den Sarg gelegt worden. Diese Behauptung ist nun durch Öffnen des Grabes des alten Druce widerlegt worden, in dem Leichenreste gefunden worden sind. Nun behauptet Hollamby Druce, das sei nicht die richtige Leiche gewesen und ein Beweis für die Echtheit der Leiche wird sich wahrscheinlich ebenso wenig erbringen lassen, wie ein Beweis für die Unechtheit. Hollamby sagt indessen, sein Großvater habe als Peer keinen Bart gehabt, aber in seiner Rolle als Druce stets einen falschen Bart getragen. Die Leiche weise einen echten Bart auf, folglich könne es nicht die richtige Leiche sein. Man wird das Resultat des Prozesses mit Spannung abwarten können.



# Lebensfackel.

Von **Paracelsus**.

„Herr Doktor — ich will endlich die Wahrheit wissen!"

„Wer weiß die überhaupt jemals, Frau Eva!"

„Sie sollten sich nicht hinter Ausflüchten verschanzen, Doktor Werner, Sie müssen — Sie werden mir endlich — alles sagen!" Die weiche Frauenstimme klang beschwörend, fast hart. Und hart war auch der Ausdruck des schmalen, weißen Gesichtes mit den dunklen Augen, die, von schweren Schatten umgeben, ein trauriges Zeichen kummervoller Schlaflosigkeit waren.

Doktor Werner, ein noch junger Mann von sympathischem, nicht sehr energischem Aussehen, fuhr sich mit beiden Händen in sein volles blondes Haar. Es schien wie ein verzweifeltes Ringen der Hände. Es herrschte leichte Dämmerung. Sie standen am Fenster des großen Zimmers, der letzte Rest des Tageslichtes verfing sich in dem goldroten Haare der Frau, beleuchtete ihr weißes Gesicht. — Unter gesenkten Lidern glitt der Blick des Mannes über sie hin, wich aber dem ihren aus, der so unverwandt und voll unerbittlichen Forschens sich auf ihn heftete.

Sie hatte die Hand auf seinen Arm gelegt, und fühlte, wie er nervös zusammenschrak. — Ein leises, unmerkliches Zucken ging auch über ihre Züge.

„Frau Eva — heute ist Weihnachtsabend! Das, was ich Ihnen sage, könnte — nicht das sein, was Sie erwarten, — — Sie — Sie könnten sich Gedanken machen, vielleicht unnötige — — heute nicht, Frau Eva — es liegt ja gar kein Grund vor, Rudolfs Zustand ist jetzt völlig stationär — — —" er schwieg hilflos.

Sie war dicht an ihn herangetreten. „Sie können nicht lügen, Doktor — — oder Sie können's nicht in einem Falle, der Ihnen selbst ans Herz geht!"

„Frau Eva — ich — — —"

„Still!" Sie richtete sich hoch auf. „Heute ist heiliger Abend — ja! Und als mein Geschenk erbitte ich mir von Ihnen nur eines: Gewißheit. Ich will wissen, was ich zu erwarten habe, ich will wissen — ob — es noch eine Hoffnung gibt. Ich ertrage es nicht länger, daß ich das Ungeheure näher und näher kommen fühle, unaufhaltsam, daß ich ihm wehrlos gegenüberstehe! Abwehren — dazu hab' ich die Kraft nicht! Aber — im Rücken soll es mich nicht anfallen, das Gräßliche. Mit sehenden Augen will ich es erwarten — — und darum verlange ich von Ihnen — unserem besten Freunde — Wahrheit! Ich werde sie ertragen. Ich bin stark. — Also?" Sie umklammerte mit beiden Händen den Fensterriegel und stand, den feinen Kopf in den Nacken geworfen. Das Gesicht leuchtete in seiner fahlen Blässe durch die tiefer werdenden Schatten.

Der Mann neigte den Kopf auf die Brust herab und atmete schwer. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, seine Nägel gruben sich schmerzhaft in den Ballen der Hand ein. Qualvoll!

„Ich werde Sie fragen, Doktor Werner!" klang es leise neben ihm, „ich will's Ihnen leichter machen. Wird — wird Rudolf genesen?" Eine lange Pause, er hörte das dumpfe Klopfen ihres Herzens durch die Stille.

„Darauf kann man niemals mit Bestimmtheit warten, Frau Eva! Solange einer lebt —"

„Ah — — können Wunder geschehen! Ich weiß, was dieser Ärztetrost besagt! Sein Leiden ist also unheilbar?"

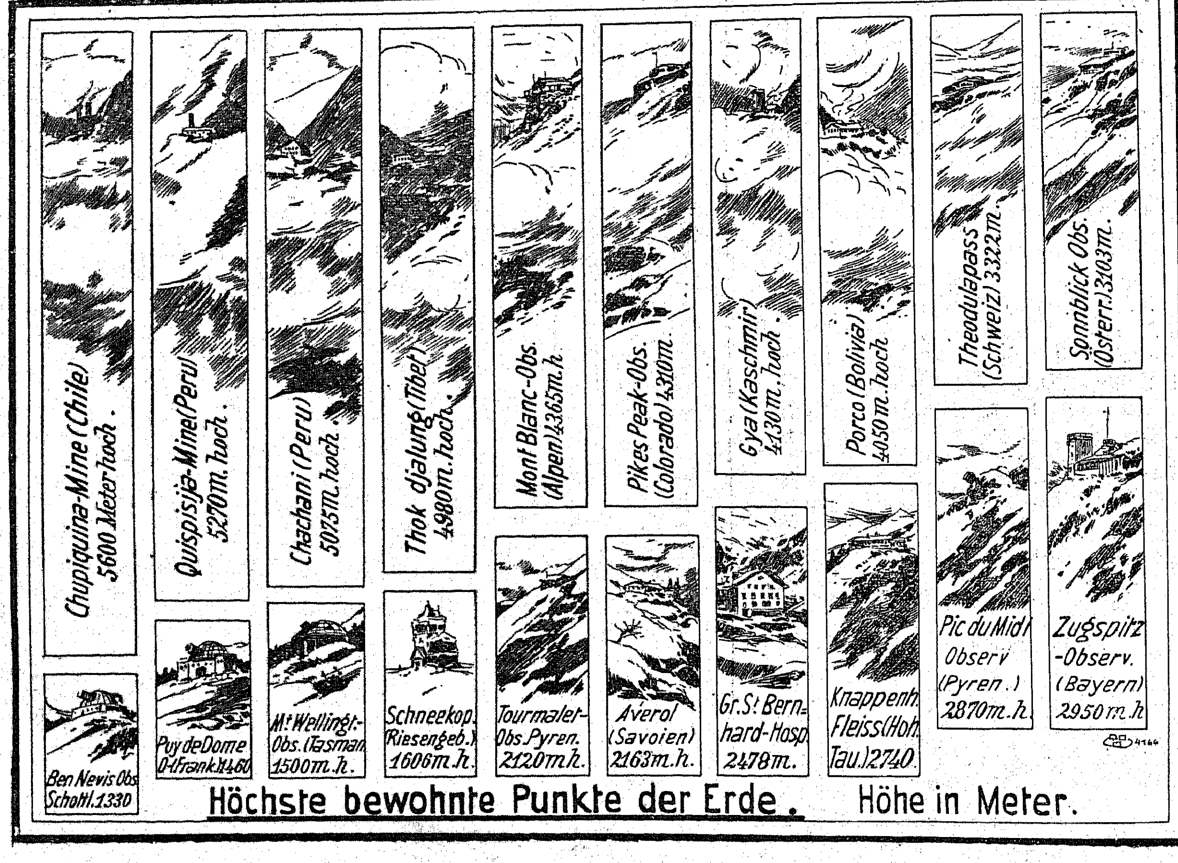
Keine Antwort. — Er brachte das brutale Vernichtungswort nicht über die Lippen.

„Doktor Werner — ich nehme Ihr Schweigen — für die Wahrheit — —" Er senkte den Kopf. Ein leiser Wehlaut drang über ihre Lippen; ihre Hände krampften sich fester um den Fensterriegel — einen Augenblick nur, dann stand sie wieder fest und aufrecht.

„Nur eines noch — Doktor — — geht — geht er Qualen entgegen?"

„Er ist sehr schwach — ich glaube — nicht — — —" er konnte nicht reden. Eine würgende Faust saß ihm an der Kehle.

„Ich — danke Ihnen — Doktor Werner! Sie streckte ihm beide Hände entgegen, die er mit Heftigkeit ergriff und an die Lippen zog.



Höchste bewohnte Punkte der Erde. Höhe in Meter.

(Text Seite 22.)

„Wir müssen stark sein, Frau Eva, stark! Was Liebe — und Menschenkraft vermag — — — —"

„Ich weiß, Doktor — ich weiß! Sie ist eben nur Stückwerk — die Liebe — und die Kraft — — — —"

„Ihre nicht, Frau Eva — Ihre nicht!"

„Nicht? Kann ich ihm mein Leben geben, meine Kraft? — Kann ich ihn mit meinen Armen halten — daß er nicht von mir muß, er — so jung, so voll Lebenssehnsucht, einer, der nur atmen kann im Licht, wie er — und muß hinunter — hinunter — — muß — — — aah!" —

Sie hatte die Hände vors Gesicht geschlagen, ihre Stimme, anfangs tonlos, steigerte sich, bis es ein qualvolles Schreien wurde.

„Frau Eva!" Scheu sah er sich um. „Frau Eva — — stark sein!" —

Sie ließ die Hände sinken: „Stark sein — ja! Ja, ja — stark sein! Und heute ist Weihnacht! Leben Sie wohl, Doktor!"

„Frau Eva — soll ich nicht — — —"

„Nein, nein! Sorgen Sie sich nicht — das vorhin — das geht vorüber. Sie kennen mich ja! Haben Sie vielen, vielen Dank, Sie treuer, aufopfernder Mensch!"

Es war wie ein Aufschluchzen, mit dem er sich über ihre Hand neigte. Dann ging er still.

Sie stand eine Weile regungslos in dem dunklen Zimmer, mit geschlossenen Augen und herabhängenden Armen. Dann öffnete sie blinzelnd die Lider. Lichter zuckten auf, an der Wand tanzte und flimmerte ein heller Schein. Sie wandte sich um — vom Fenster kam es her. Im Hause gegegenüber waren eben die Lichter an einem großen bis an die Decke reichenden Baum angezündet worden. Drei blonde Kinder stürzten eben durch die geöffneten Flügeltüren — der Einsamen war es, als drängen die Jubellaute durch die Mauern herüber.

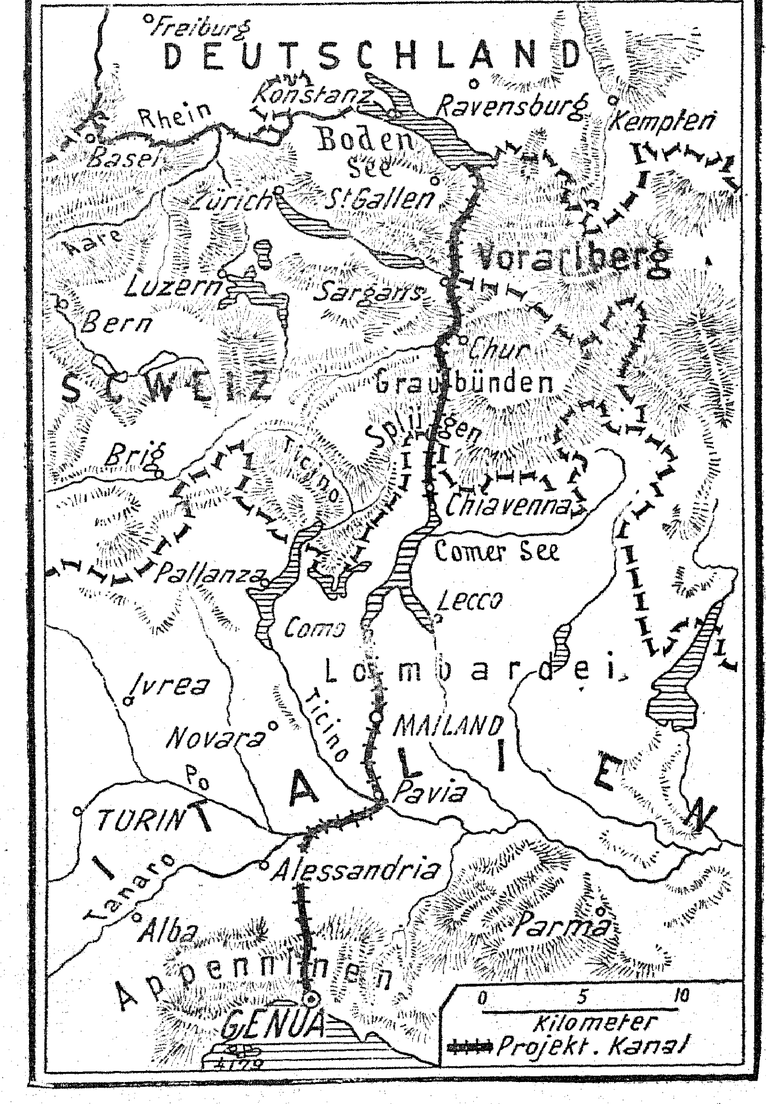
Weihnacht! Heute war der größte, barmherzigste Mensch geboren worden. Einer, der die Liebe war! Warum nahm man den Großen den Glauben an die Macht seiner Barmherzigkeit! Warum konnte sie jetzt nicht beten — beten — beten! Da sie ja sonst nichts konnte! Da ihre Liebe zu schwach, um das grausame Schicksal zu zwingen! — — — Beten! — — — — Aber es half ja nichts! Es geschehen keine Wunder — es löst sich alles wie ein Rechenexempel! Einer, der unheilbar krank ist — — — stirbt!

Stirbt! — — — Rudolf — wird — sterben! Sie starrte in die flackernden Lichter des Weihnachtsbaumes, die auf und ab zuckten, aus denen ihr wie mit glühenden Buchstaben das Vernichtungsurteil entgegenloderte.

„Er wird sterben!"

Ganz langsam verließ sie das Zimmer. Draußen in der hellen, freundlichen Küche saß die rotwangige Berta in den Anblick diverser vor ihr auf dem Küchentisch liegender Herrlichkeiten vertieft. Sie schrak auf, als sich ihr die schmale Hand der Frau auf die Achsel legte:

„Sie können zu Ihrer Schwester gehen, Berta, bei uns ist's




(Text S. 23.)

heuer zu traurig! Gehen Sie Weihnacht feiern — und seien Sie vergnügt."

„Ja aber — die Gnädige — — ich kann noch nicht fort — — —" stammelte die Überraschte.

„Gehen Sie nur, Berta, gehen Sie! Ich brauche Sie heute nicht! Wenn es Ihnen zu spät wird — bleiben Sie über Nacht bei der Schwester!" Die Frau atmete tief auf.

„Die Gnädige ist so gut!" Helle Tränen standen dem Mädchen in den Augen, sie haschte nach der kalten Hand und preßte ihre Lippen darauf: „Im neuen Jahre wird's schon besser werden! Der Herr muß ja gesund werden!"

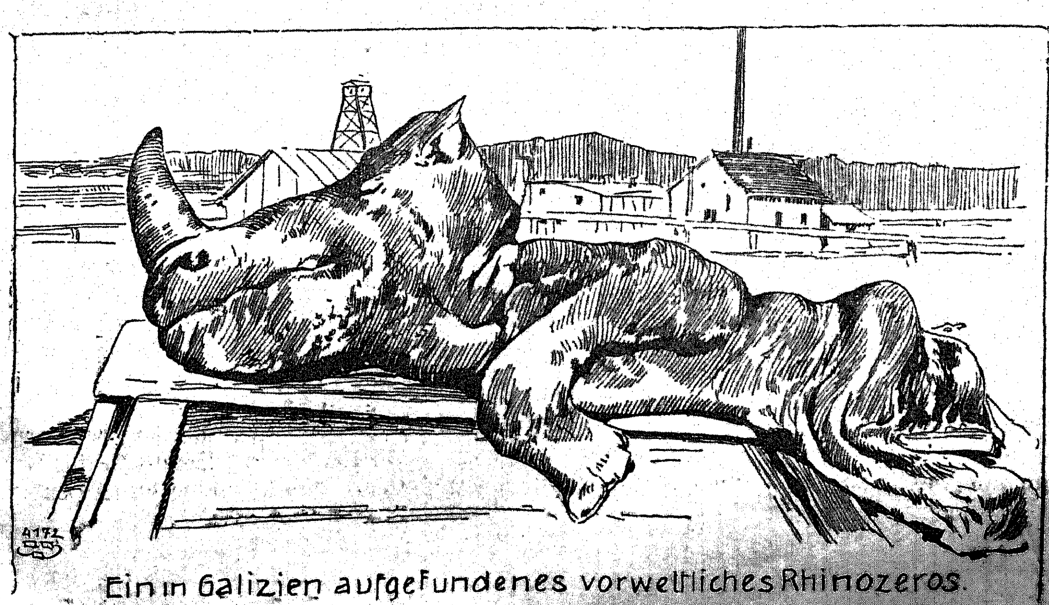
„Er muß!" Das klang halb erstickt. Bisher hatte sie das auch gesagt! Jetzt — — „Gute Nacht, Berta!"

Sie verließ die Küche und schritt langsam hinüber in das geräumige Krankenzimmer, das nur durch den gedämpften Schein einer kleinen Nachtlampe erhellt wurde. Sie trat zum Fenster und ließ die Jalousien herunter. Bei dem Geräusch bewegte sich der dunkle Männerkopf, der bisher unbeweglich in den Kissen des großen Messingbettes gelegen.

„Eva!" klang es leise.

Sie war mit ein paar Schritten neben ihm, setzte sich und lehnte ihr blasses Gesicht an sein hageres, abgezehrtes, in dem die Backenknochen so unheimlich heraustraten und die Augen so tief in den Höhlen lagen.

„Hast du Schmerzen, Rudolf?"



Ein in Galizien aufgefundenes vorweltliches Rhinozeros.

(Text Seite 23.)

„Nein, Evi, jetzt nicht! Nur — das Atmen geht so schwer — und müde bin ich — so müde!"

Sie schob ihren Arm unter seinen Nacken und preßte seinen Kopf an ihre Brust.

„Schlaf doch, Rudolf, schlaf!" Sie senkte ihr Gesicht in sein volles, dunkles Haar.

Eine Weile blieb es still. Dann sagte er langsam, wie schlaftrunken:

„Einen Weihnachtsbaum — den hätte ich so gerne noch einmal gesehen!"

„Rudolf!" Ein halberstickter Laut.

Er tastete nach ihrer Hand: „Arme Eva!"

Sie ließ ihn in die Kissen gleiten, huschte hinüber zum Fenster, wo auf einem Tischchen ein kleiner Tannenbaum stand. Er trug keinen Schmuck außer ein paar weiße Kerzen, ein wenig Rauschgold, das jetzt leise erklang, und weiße Baumwollflöckchen, die sich wie Schneesterne an die grünen Äste schmiegten.

Langsam entzündete sie die Kerzen, eine nach der anderen. Ihr blasses Gesicht war unheimlich ruhig und starr. Der helle Kerzenschimmer umschmeichelte warm die unbeweglichen Züge, in denen jedes Leben erloschen schien.

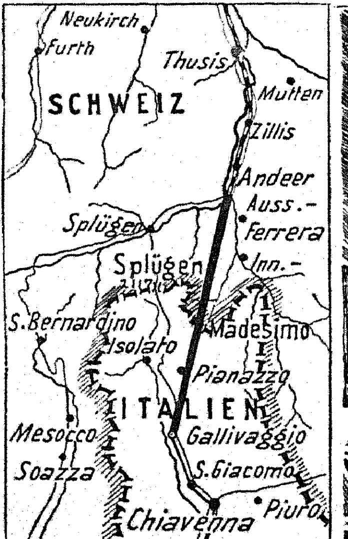
Die Augen des Kranken hingen an den flackernden Lichtern, an dem weißen Baum, der so hell aus dem Dunkel des Zimmers hervorleuchtete. Ein leiser Schimmer der Freude huschte über sein abgezehrtes Gesicht. —

„Unser Weihnachtsbaum — so war auch unser erster — — weißt noch, Eva! Und nun — keiner mehr!" Er schloß die Augen und lag bald wieder in dem Dämmerzustand, der ihn seit Tagen umfing und nur selten lichten Augenblicken Platz machte. Die Frau war neben dem Bette in die Knie geglitten, ihre Augen hingen an den hellen Kerzen, aus denen die vergangenen Jahre aufstiegen. Ihr erster Baum! Klein wie dieser war er gewesen, und nichts darauf als das bischen Watte — weil es zu mehr nicht gereicht hatte! Weil sie beide schuften und darben mußten, um gemeinsam durchzukommen. Ein armer Maler, ohne Bekanntschaften, ohne Mittel, ohne Protektion — nur mit Talent! Und sie ein armes Ding, das an ihm hing; sein Modell, sein Kamerad, seine Geliebte, sein Finanzminister, seine Wirtschafterin — sein guter Geist. Treu hatten sie zueinander gehalten, Schulter an Schulter gekämpft, gerungen. Und — sie waren vorwärts gekommen! Er hatte sich durchgesetzt! Und mit dem Erfolg kam das leichtere Leben, das spröde Geld, das so lange nichts von ihnen wissen wollte, es strömte ihnen zu. Luxus umgab sie, all das, wonach sie sich gesehnt, wonach sie gehungert, sie genossen es nun in vollen Zügen. Lachend, jauchzend wie die Kinder, ohne zu denken, — warfen sie das Geld zum Fenster hinaus. Und dann? Er war niemals ein Starker gewesen! Die Entbehrungen der Jugend hatten seine Kräfte untergraben, ihn geschwächt für das Wohlleben, den Genuß. Ein schleichendes Übel, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff, entwickelte sich aller ärztlichen Kunst zum Hohn.

Seit Monaten war er arbeitsunfähig. Zu sparen hatten sie nicht verstanden. Sie waren — am Ende. Zu dem kleinen weißen Baum hatte es nur mehr gereicht — damals — und heute! Aber damals hatten Jugendmut und Hoffnung ihre weißen Flügel über den kleinen Baum gebreitet — heute — stand dort der Todesengel und hob trauernd seine dunklen Fittiche.

Die stillen Frauenaugen starrten unverwandt auf den Baum, dessen Kerzchen tief und tiefer brannten. — Am Ende — mit allem! Auch mit ihrer Kraft! Sie kann nicht mehr! Der Mann ist ihr Leben, ihr Glück — ihre Zukunft! Ohne ihn — — —! Was soll sie da? Für wen leben? Sie hat keine Pflichten auf der Welt. Die gegen ihn, die hat sie erfüllt! Soll sie warten, bis er unter Qualen von ihr geht, bis man ihn ihr nimmt und hineinbettet in die kalte finstere Erde, ihn, der das Licht so liebte! Nein — nein — nein! Hell soll es sein, ganz — ganz hell — bis zum Schluß! Die Brautfackel will sie anfachen, die Lebensfackel schwingen . . . . er soll nicht fühlen, daß dort der Engel wartend steht mit den schweren, dunklen Fittichen, bereit, die Lichter — auszulöschen. Brennen sollen sie — hell — hell! Mit einem irren Auflachen stürzt sie vor, mit beiden Armen umfaßt sie den kleinen Baum und schwingt ihn hin und her. Die kleinen Kerzen zittern, flackern unruhig, einige erlöschen zischend und ein leiser Duft von Wachs und verbrannten Nadeln steigt auf. Der Spitzenvorhang am Fenster flammt blitzschnell auf — hinauf — hinunter — und hinüber zum anderen Fenster läuft der leuchtende Schein — flammt hell und lodernd auf. Flammen — Flammen! Verschwunden das Dunkel! Hell ist's — hell und warm! Sie verlöscht sie nicht, die Lebensfackel, nein, nein — nein! Irr auflachend schlendert sie den kleinen Baum in die lodernde Glut, die gierig an den Wänden herunleckt, den Fußboden ergreift, sich wütend über den weichen Teppich ausbreitet. Der Kranke öffnet die Augen. Verständnislos starrt er hinein in das flackernde Leuchten, auf das Weib, das mit gelöstem Haar wie eine Bacchantin sich über ihn stürzt. Ächzend sinkt er zurück:

„So viel Weihnachtslichter — — — so viel! Ich danke dir, Eva!" Als man zu Hülfe eilte, war das Zimmer völlig ausgebrannt. In einem gemeinsamen Sarge begrub man die, die auch der Tod nicht zu trennen vermocht hatte.






Das Projekt der Splügenbahn (Schweiz)
Gallivaggio, der Ausgangspunkt d. Bahn auf der italienischen Seite

(Text Seite 22.)



## Waldgang im Winter.

Sei stark, mein Herz, trag' dieses Lebens Qualen,
In Hoheit träumend, wie der Wald den Schnee,
Der grünen Zweige weißes Winterweh;
Es leuchtet märchenhaft in Sonnenstrahlen.

So laß auch du in gold'nen Farbenskalen
Dein Hoffen spielen über Gram und Weh,
Laß sie erschimmern wie der Wald den Schnee
Im Frühlingswahn von goldnen Sonnenstrahlen

Horch auf die Vogelstimmen deiner Träume,
Die ahnungsvoll den nahen Lenz verkünden,
Schon knospt es leise in verborg'nen Gründen,
Und weiche Luft erfüllt die weiten Räume.
Bald taut das Eis, befreite Wasser fließen,
Und alles Leid wird seligstes Genießen.

Sophie v. Khuenberg.



# Ein Samariter.

Skizze von **Maud von Conring.**

Gordon saß neben ihrem Bett und schaute mit banger Sorge auf das bleiche Gesicht . . . Sie würde sich doch wieder bewegen? Sie würde doch wieder sprechen?

Die Krankenwärterin notierte am entgegengesetzten Ende des Zimmers etwas in ihren Krankenrapport, den sie von Zeit zu Zeit vervollständigte, um dem Arzt eine scharfe Kontrolle zu ermöglichen. Gordon wagte es nicht, auch nur die kleinste Bewegung auszuführen, obgleich seine Glieder es fast gebieterisch verlangten, und seine Nerven fast über ihre Kräfte angespannt waren. Es war ganz still, nur von der Straße her drang ab und zu ein Laut durch die eng geschlossenen Vorhänge des Schlafzimmers und kurze Zeit drangen die eintönigen Laute eines Straßenklaviers mitten durch Lärm von Pferd und Wagen bis hinauf in das Gemach der Kranken. Hatte sie etwas von alledem gehört? Es ging eine leise Bewegung durch ihren ganzen Körper. Gordon neigte sich zu ihr herab: „Wünschen Sie etwas? Kann ich etwas . . .?" Man hätte glauben können, er sei eine Frau, so zart und weich klang seine Stimme. Sie schlug die Augen weit auf, sah ihm ins Gesicht und flüsterte: „Charly! Rufe Charly!"

„Wenn er kommt . . . Wenn er da ist, rufe ich ihn sofort, bringe ihn gleich hierher."

Sie griff nach ihrem verbundenen Kopf: „Ich weiß nicht . . . Er war doch . . . Mußte er nicht wieder nach New-York?"

„Ja," erwiderte Gordon. „Aber sobald er zurück ist . . . . bringe ich ihn."

„Wie gut Sie doch immer zu mir sind. Wie gut. Sie glauben nicht, wie ich Ihnen vertraue. Keinem Menschen vertraue ich wie Ihnen." Nach einem kurzen Schweigen fügte sie rasch hinzu. „Charly . . . . natürlich ausgenommen."

„Natürlich," wiederholte Gordon mit einem flüchtigen Lächeln und murmelte dann bitter vor sich hin: „War ja immer nur zweiter nach ihm."

„Ist das nicht seltsam," fuhr sie fort, „wie wir beide immer nebeneinander hingegangen sind im Leben? Schon als Kinder. — Wissen Sie noch, wie Sie Charly einmal davor bewahrt haben, daß er geschlagen wurde? Er hat es Ihnen nie vergessen, er ist Ihnen noch heute dafür dankbar. — Und dann damals, als ich gegen das Verbot im Wasser waten gegangen und mir Schuh und Strümpfe in den Fluß fielen und Sie sie an der Sonne trockneten? Ich konnte sie kaum wieder anbekommen. — Und nachher am Abend hatte ich dann einen Hustenanfall. Aber Sie haben nie verraten, woher ich den hatte." Hierbei lächelte sie ein wenig. „In Leid und Freud, immer waren Sie an meiner Seite. Seltsam, daß Sie sogar dabei sein mußten, als die Pferde durchgingen. „Beauty" ist ein so nervöses Tier . . . und dazu das Automobil . . ." Sie schwieg einen Augenblick, dann richtete sie sich ein wenig im Bett empor und stieß hastig hervor. „Wann glauben Sie . . . daß Charly kommen wird?"

„Es kann schon spät werden. Er muß doch immerhin den ganzen Weg von New-York zurück machen."

„Glauben Sie, daß ich noch so lange am Leben bin?"

„Am Leben? Was für Ideen!" Gordon versuchte laut zu lachen, aber die Stimme versagte ihm.

„Sie täuschen mich doch nicht. Mit mir ist es aus . . . . Wenn es auch bitter ist. Charly und ich . . . Was waren wir glücklich zusammen. — Sie sehen, wie Recht ich hatte, daß ich ihn heiratete. Nicht wahr, ich tat Recht? Jeder Mensch hat mich vor ihm gewarnt, er würde sich nie ändern, sagten die Klugen. Aber er hat sich geändert. Ein anderer Mensch ist er geworden. Nicht einen Tropfen hat er seitdem mehr zuviel getrunken, und wie ist er in seinem Geschäft vorwärts gekommen! Sein New-Yorker Haus läßt

**Im Winter.**

ihn viel öfters rufen, als früher. Natürlich habe ich ihn auch öfters entbehren müssen. Oft bekomme ich ihn tagelang nicht zu sehen. Aber das bedeutet ja Ehre für ihn. Und das ist doch am Ende die Hauptsache. Wenn sie ihn doch nur zum Kompagnon machen würden! Wenn ich nur das noch erleben könnte, ehe ich sterben müßte. — Was ist das für ein herrliches Gefühl, zu wissen . . . daß er alles, was er geworden ist, einzig und allein durch meine Beihilfe geworden ist!“ In ihrer Erregung hatte sie sich ein wenig im Bett emporgerichtet, und der Verband war etwas gerutscht. Die Wärterin eilte sofort auf sie zu: „Sie sprechen zu viel, gnädige Frau. Der Herr muß jetzt auch gehen. Ich darf das nicht länger erlauben.“ Gordon stand auf und sagte weich: „Ich komme bald wieder.“ Dann eilte er mit einem stummen Gruß hinaus, um sich in seine Wohnung zu begeben.

Als er die Haustür geöffnet hatte, schallte ihm aus dem der Tür gegenüberliegenden Zimmer mit lauter, rauher Stimme gesungen, das bekannte Gassenlied: „Ein Mädchen und ein Glas Champagner“ entgegen.

Gordon wurde noch bläßer, als er schon war.

Als er jetzt die Tür zu dem Fenster öffnete, wurde das Singen lauter: „Ein Mädchen und ein Glas . . .“

„Hör' auf mit dem Gebrüll!“ schrie Gordon zornig. Seine Stimme hatte jetzt einen harten, unversöhnlichen Klang. Der Betrunkene, der halb auf dem Sofa und halb auf dem Boden dalag, versuchte es, sich aufzurichten, aber er fiel wieder hilflos in die alte Lage zurück.

„Hör' mich an!“ sagte Gordon, ihn finster anblickend, „bist du genug bei Sinnen, um zu verstehen, was ich dir sage — oder nicht?“ —

„Na . . . türlich. Wo soll ich nich? . . . Ein Mädchen und ein Glas Champagner . . .“

Gordon packte ihn bei den Schultern und schüttelte ihn: „Hör zu. Wenigstens diesen Augenblick. Helene liegt im Sterben . . und möchte dich noch einmal vorher sehen. Kannst du dich soweit zusammenreißen, um zu ihr zu gehen?“ Bei dem Klang des „Namens „Helene“ zuckte der Betrunkene ein wenig zusammen und ein Schatten von Verständnis huschte jäh über sein Gesicht hinweg. Dann aber verwirrten sich seine Gedanken von neuem und wieder sang er: „Ein Mädchen und ein Glas Champagner . . .“ Gordon wandte sich angewidert und verzweifelt ab. Wie oft hatte er dieselbe Szene hier in seiner Wohnung nicht durchgemacht und wie oft hatte er nicht jene gefälschten Telegramme an die Frau dieses Mannes abgeschickt, der da ohne Besinnung vor ihm auf dem Boden lag. War es Unrecht gewesen, sie zu betrügen? Er wußte es nicht. Er hatte sie durch diesen Betrug glücklich gemacht und das genügte ihm. — Er packte den Betrunkenen und legte ihn auf das Sofa. Dann nahm er einen Block mit Telegrammformularen vom Schreibtisch und warf hastig einige Worte auf das oberste Blatt. Darauf riß er es ab und ging hinaus. Als er draußen war, schloß er die Haustür sorgfältig ab und steckte den Schlüssel in seine Tasche. — Von seiner Wohnung zu dem Hause der Kranken waren nur wenige Schritte. —

„Ist denn keine Hoffnung mehr, Herr Doktor?“

„Keine. Ich wundere mich schon, daß sie überhaupt noch so lange leben konnte.“ Dann betraten sie zusammen das Krankenzimmer. Die Gestalt auf dem Bett lag weiß und still da. Bei dem Schall der Schritte öffnete sie jedoch die Augen und frug hastig: „Und Charly?“ —

Gordon näherte sich ihr und hielt ihr, indem er sich tief über sie beugte, das gefälschte Telegramm hin. „Lesen Sie. Ich kann nicht,“ bat sie.

„Kann noch nicht sofort nach Hause kommen. Bin Kompagnon der Firma geworden. Charly.“

Sie sank in die Kissen zurück: „Gott, Gott . . . sei gedankt.“ Dann lag sie ruhig, ganz ruhig. Gordon beugte sich über sie . . . aber sie gab kein Erkennungszeichen mehr von sich. Sie hatte ihn vergessen.

Nur einmal murmelte sie noch ganz leise: „Und ich habe ihn zu dem gemacht . . . was er . . . geworden ist.“

## Tabelle der Resultate der einzelnen Partien auf dem 5. allrussischen Turnier in Lodz.

| | Alapin. | Alexejew. | Goldfarb. | Daniuszewski. | Dus-Chotimirski. | Snosko-Borowski. | Kuczynski. | Notkin. | Rosenblatt. | Rotlewi. | Rubinstein. | von Freymann. | Salwe. | Total. | Preis. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Alapin | — | 1 | ½ | 0 | 0 | 1 | 1 | ½ | 1 | 1 | ½ | 1 | 1 | 8½ | II. |
| Alexejew | 0 | — | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | ½ | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1½ | |
| Goldfarb | ½ | 1 | — | ½ | 0 | ½ | 1 | 1 | ½ | 0 | 0 | 0 | ½ | 5½ | VII. |
| Daniuszewski | 1 | 0 | ½ | — | ½ | 0 | ½ | ½ | 1 | ½ | 0 | 0 | 0 | 4½ | |
| Dus-Chotimirski | 1 | 1 | 1 | ½ | — | 0 | ½ | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 5 | ½ VIII. |
| Snosko-Borowski | 0 | 1 | ½ | 1 | 1 | — | ½ | 0 | 1 | 1 | 0 | ½ | 1 | 7½ | III. u. IV. |
| Kuczynski | 0 | 1 | 0 | ½ | ½ | ½ | — | ½ | 1 | 0 | 0 | ½ | ½ | 5 | ½ VIII. |
| Notkin | ½ | ½ | 0 | ½ | 1 | 1 | ½ | — | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 4 | |
| Rosenblatt | 0 | 1 | ½ | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 | — | 0 | 0 | 1 | 0 | 4½ | |
| Rotlewi | 0 | 1 | 1 | ½ | 0 | 0 | 1 | 1 | 1 | — | 0 | 0 | 1 | 6½ | VI. |
| Rubinstein | ½ | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 0 | 1 | — | 0 | ½ | 9 | I. |
| von Freymann | 0 | 1 | 1 | 1 | 0 | ½ | ½ | 1 | 0 | 1 | 1 | — | 0 | 7 | V. |
| Salwe | 0 | 1 | ½ | 1 | 1 | 0 | ½ | 1 | 1 | 0 | ½ | 1 | — | 7½ | III. u. IV. |

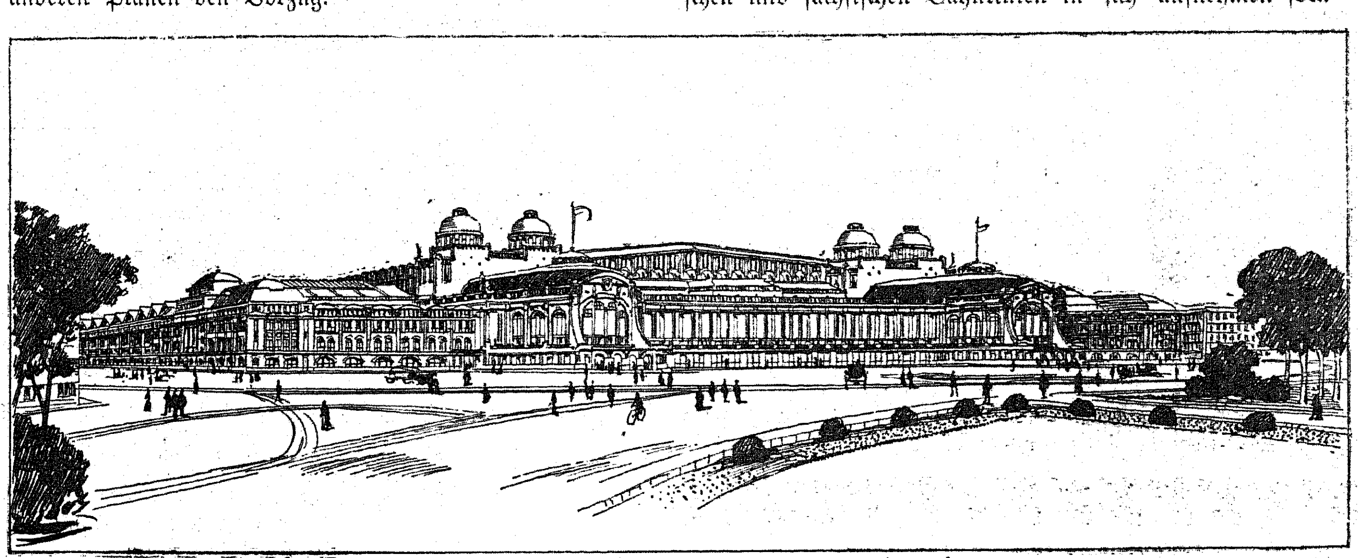


## Zu unseren Bildern.

**Unsere heutige Statistik** Seite 18 gibt unseren Lesern Anhaltspunkte für die höchsten Höhen auf der Erde, welche von menschlichen Niederlassungen besetzt sind. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht eventuell menschliche Wohnsitze sich auch in noch höheren Regionen finden könnten. Hat doch der Mensch schon größere Bergeshöhen erklommen und damit den Beweis erbracht, daß ein Leben hier möglich wäre. Allerdings wäre dieses Leben keine Annehmlichkeit. Denn schon an den Stätten, auf die uns unsere Statistik verweist, ist wenigstens bei den zunächst erwähnten das Leben der Natur bereits tot oder im Absterben, höchstens wachsen noch einige Moose und kleine Gräser. Tiere kommen nicht mehr in diese ewig von Schnee bedeckten und von stürmischen Winden umtobten Bergspitzen, die von Observatorien besetzt sind oder gar dem Minenbau, also der Gewinnung von Edelmetallen dienen, wie das in Südamerika der Fall ist.

**Das Projekt der Splügenbahn.** (Abbild. Seite 20.) Fast 25 Jahre sind vergangen, seit der St. Gotthardt-Tunnel durch den Simplon-Tunnel aus seiner Stellung als längster Tunnel der Welt verdrängt worden ist, aber allem Anschein nach wird der Simplon-Tunnel seinen jungen Ruhm nicht so lange behaupten können, denn schon erwächst ihm ein Konkurrent in dem geplanten Splügen-

Tunnel, der etwas über 17 Kilometer lang werden soll. Die gesamte geplante Neubaustrecke führt von Chur nach Chiavenna, durchmißt also die östlichen Kantone der Schweiz und die nördlichen Distrikte Italiens. Finanzielle Unterstützung ist bereits in reichstem Maße gesichert. Der eigentliche Tunnel führt unter dem Surettahorn hindurch und verbindet die schweizerische Ortschaft Andeer mit dem italienischen Dorfe Galivaggio im Tal von San Viacomo. Der Tunnel ist zweigleisig gedacht und zwar in einer gemeinsamen Wölbung erhalten, also nicht wie beim Simplon zwei Tunnels gebohrt werden. Der Betrieb soll elektrisch sein. Übrigens würden auf der Linie noch zwei Tunnels gebaut werden müssen, einer auf schweizerischem Gebiete bei Reichenau, der andere auf italienischem Gebiete bei Chiavenna. Spruchreif ist das Projekt noch nicht, es verdient aber vor allen anderen Plänen den Vorzug.

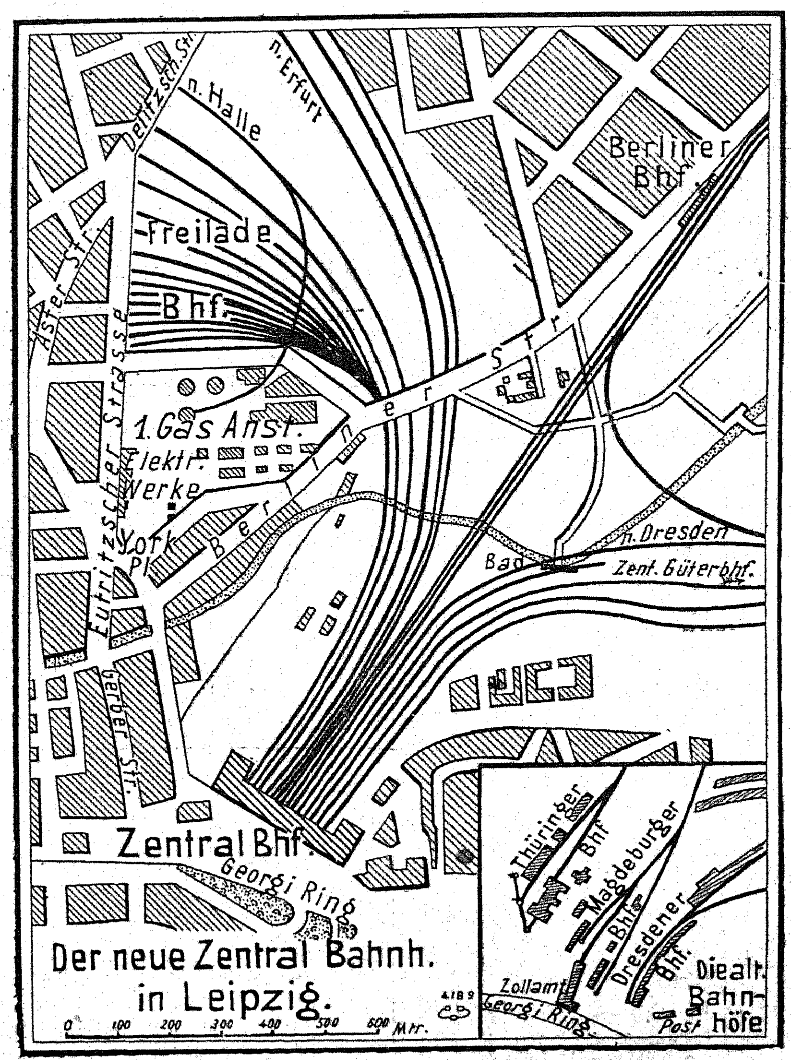


Der neue Central-Bahnhof in Leipzig

**Das Projekt des Kanals Genua-Bodensee.** (Abb. S. 19.) So jung das Projekt eines Seekanals Bodensee-Genua noch ist, so viele Freunde hat es sich doch nicht nur in den meistbeteiligten Ländern Italien und Schweiz, sondern auch in Deutschland erworben. Der Plan ist bekanntlich von dem italienischen Ingenieur Camminade in allen Einzelheiten ausgearbeitet worden und fordert speziell in Italien die wärmste Unterstützung der Behörden wie des Königs. Geplant ist die Linienführung selbstverständlich in möglichster Ausnutzung der Flußtäler; stehen Berge im Wege, so sollten diese durch Tunnels überwunden werden. Immerhin würden sich Neigungen nicht umgehen lassen, würde doch der Höhenunterschied beim Splügenpaß bereits 1247 Mtr. betragen. Diese Höhe will Camminada durch eine neue Art von Schleusenanlagen überwinden, in welchen das einströmende Wasser die Schiffe nicht nur hebt, sondern sie auch gleichzeitig vorwärts treibt. Da fast die ganze Gebirgsstrecke sich aus solchen Schleusenkammern zusammensetzen soll, so denkt Camminada hier ganz ohne Motoranlagen auskommen zu können. Der Kanal soll nördlich Genua die Appeninen in einem 3 Klmtr. langen Tunnel durchschneiden, Mailand erreichen und dann durch den Komer-See nach Chiavenna führen. Von hier ist die Route nordwärts zum Splügen-Paß geplant, den der Kanal in 1247 Mtr. Höhe in einem Tunnel durchschneidet, der in Thisis auf schweizerischem Gebiet sein Ende erreicht. Das Rheinthal bildet dann die Fortsetzung des Kanals bis zum Boden-See.

**Der neue Leipziger Zentralbahnhof.** (Abb. anstehend.) Wohl keine Stadt hat unter der Zersplitterung des Eisenbahnverkehrs zu leiden gehabt, wie gerade Leipzig. Der Verkehr verteilt sich auf eine große Anzahl von Bahnhöfen, die durch eine Verbindungsbahn einigermaßen mit einander verbunden werden. Die Unzuträglichkeiten haben sich allmählich so verschärft, daß man sich genötigt gesehen hat: unter Aufwendung kolossaler Summen (ungefähr 6 Millionen Mark) einen Riesenbahnhof in Leipzig anzulegen, der sämtliche preußischen und sächsischen Bahnlinien in sich aufnehmen soll. Nur der Bayrische Bahnhof wird künftig bestehen bleiben. Ein ganzer Komplex von Gebäuden, Zollschuppen und Lagerhäusern mußte dem Neubau zum Opfer fallen, der von dem Berliner Architekten Jürgen Kröger herstammt. Der Zentralbahnhof erhebt sich an der Stelle, wo jetzt der Thüringer, Magdeburger und Dresdener Bahnhof neben einander lagen und große Trümmerstätten bezeichnen nur die Stelle, wo sich binnen kurzem die gewaltige Fassade von 300 Mtr. Frontausdehnung erheben wird. Der Bau soll sechs Jahre in Anspruch nehmen und ohne jegliche Störung des Betriebes der beteiligten Fahrlinien vor sich gehen.

**Ein prähistorisches Rhinozeros.** Unser Bild Seite 19 stellt ein in den Petroleumgruben von Bohoradczany in Galizien aufgefundenes Rhinozeros dar, das seit Millionen von Jahren dort begraben liegen muß. Der Körper ist größtenteils gut erhalten, der Kopf geradezu prachtvoll, desgleichen ein Vorderfuß. Der Kopf ist von der Schädelspitze bis zur Vorderlippe 80 Zentimeter lang, überragt also das jetzige Durchschnittsmaß um ein Geringes. Das Tier muß nach seiner Umgebung in der Tertiärzeit zu Grunde gegangen sein. In unmittelbarer Nachbarschaft war vor Jahren ein Mammut gefunden worden.




Der neue Zentral Bahnh. in Leipzig.

(Text anbei.)

# Stefan Wiesenberg.

Vor zwei Wochen verschied ganz plötzlich in Lodz der jugendliche Klavierspieler Stefan Wiesenberg. Wer kannte wohl den jugendlichen Künstler nicht? Als Sohn eines Musikers geboren, bekundete er schon sehr frühzeitig Talent und so wurde er zum erwerbsmäßigen Musiker ausgebildet. Der Flitterstaat der Variété-Bühne und diese mit all' ihren Verlockungen für ein junges Gemüt übten auf den jungen Mann eine gewaltige Macht aus, der er sich nicht zu widersetzen vermochte und so sah man ihn vorwiegend als Begleiter der Solisten in den Variété's im Helenenhof, im Konzerthause oder auch im Apollotheater, wo er den ganzen Abend hindurch so manchen „Staar" auf dem Klavier begleitete und zum Erfolge verhalf. Das leichtfertige Leben, das mit dieser Art von Erwerb verbunden war, warf den jungen, vielversprechenden Künstler aufs Krankenlager, von dem er nicht mehr aufzustehen vermochte. Er starb vor zwei Wochen ganz unerwartet. Der Verstorbene war ein Schüler des bekannten Lodzer Kapellmeisters Otto Heyer und des Musiklehrers Felix Krzyzanowski.


Stefan Wiesenberg.

**Die Auflösung des Quadrat-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

Säbel, Cyklon, Hammer, Albert, Hebbel, Oberst.
Schaho.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Anna u. Mirele Orzech, M. J. Bruckstein, Salomon Kowalski, Alexander Klotz, Ernestine Olscher, Leonie und Sophie Schwanke.

**Die Auflösung des Ergänzungs-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

Mit Leid und Aerger, Zank und Verdruß
Aufgeräumt am Jahresbeschluß,
Daß für Hoffnung und heiteren Sinn
Wieder Raum sei am Jahresbeginn!
Frida Schantz.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Alexander Klotz, Ernestine Olscher, Leonie und Sophie Schwanke, Salomon Kowalski, M. J. Bruckstein, H. Herschenberg, Ida Berger, Else Blau, Abram u. Minna Bender, David Kleid, sämmtlich in Lodz, Roland, Sigismund und Miranda Fraß in Zubardz, und A. E. Walter in Pabiaaice.

**Die Auflösung des Sylvester-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

1. Lotteriegewinn — Lotte, Riege, Wind.
2. Versetzt.
3. Ehering, Hering.
4. Ruhm — Ruhe.

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Leonie u. Sophie Schwanke.

**Die Auflösung des Silben-Ergänzungs-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

Wir wünschen unserer Leserschar
Viel Glück und Freude im neuen Jahr!

Richtig gelöst von: Paul Brückert, Alexander Klotz, Ernestine Olscher, Leonie und Sophie Schwanke, Salomon Kowalski, Anna u. Mirele Orzech, M. J. Bruckstein, Herrmann Wagner, Gustava Löwenberg, J. H. u. R. Lewinski, Sofie u. Willy Marchew, Alfred Marchew, Lolek Leibsohn, Michael Levi, Jenny Safrei, Regina Leibsohn, Mieczyslaw und Anna Sperling, Artur u. Alfred Bartuschek, Tobcia Kamussiewicz, Kuba u. Julek Szymanowicz, Irene Weiland, Wilhelm Wagner, Arthur Breitkreuz, Arthur Glathe, Ad. Lenz, B. Knothe, E. Reich, Stefanie Jansch, Albert Klaus, Stefan Erker, Alfons Breitkreuz, H. Herschenberg, M. Rotkopf, Elsa Blau, Felix Hiller, Max Weinberg, Abram u. Minna Bender, Arthur u. Irmgard Schwabe, Gustav Moderau, Abram u. Eva Feitlowicz, Leokadja Gutman, Eduard Kurt, Reinhold Wagner, David Kleidt, H. Feige, Anna Reich, sämmtlich in Lodz, Roland, Sigismund und Miranda Fraß in Zubardz, Pauline Walter, Alexander Günther und A. E. Walter, sämmtlich in Pabianice, sowie Wanda D. in Breslau.

## Veränderungs-Rätsel.

Ein Reisigbündel nur nennt mein schlichtes Wort.
Doch welche Aenderung, nimmst du ein Zeichen fort
(Das letzte) und setzest dafür ein anderes ein!
Nun spricht's von Spiel und Tanz in frohem Verein,
Von Mummenschanz und Singen und Sagen der Geigen,
Wenn Herren vor Damen zum Tanze fordernd sich neigen.

## Wort-Rätsel.

Ernst und würdig ist der ersten Raum,
Dorthin paßt die heit're zweite kaum.
Nur der Orgel zweite paßt dazu.
In dem kleinen ganzen wohnest du.
Groß und klein ist's; mancher Michel hält
Wohl sein ganzes für die ganze Welt.

## Rätsel.

Kommt Weihnacht erst, die holde Zeit,
Da muß die Gattin baß sich plagen,
Sie muß erraten still und fein
Die Wünsche all des teuren Gatten.
Nun ratet, was zum Fest er wünscht,
Und ratet, wie er selber heißet,
Das erste will zum heil'gen Fest
Als Braten stets er auf der Tafel.
Das zweite liebt zu spielen er,
Ich kauf' ihm ein besonders schönes,
Das dritte trüg' er längst schon gern,
Doch eins von Gold und das ist teuer.
Das vierte braucht er wirklich auch,
Für seine vielen Ansichtskarten.
Das fünfte zieret ihm die Hand,
Das sechste dienet seiner Nase.
Habt ihr gefunden diese sechs,
Die Anfangszeichen auch verbunden,
Wißt ihr, was sich mein Gatte wünscht
Und habt den Namen auch gefunden.

## Buntes Allerlei.



**Stimmt.**

„Wie ist denn die Marie zu dem Luftschiffer gekommen?"
„Sie hat eine Ballonfahrt mit ihm gemacht, und bei dieser Gelegenheit hat er ihr seine Hand angeboten."
„Er hat also ihr Herz im Fluge erobert."

**Unsere Dienstboten.**

Hausfrau: „Aber Minna, müssen Sie denn jeden Abend einen Soldaten in der Küche haben?"
Mädchen: „Ja, aus Zivil mache ich mir nichts!"

**Höchste Zerstreutheit.**

Dame: „Was suchen Sie denn eigentlich, Herr Professor?"
Professor: „Ich habe heute meine Wohnung verlegt und weiß nun nicht mehr, wohin!"

**Vor Gericht.**

Richter (zur Zeugin): „Also, Sie weigern sich, Ihr Alter anzugeben?" (Zum Gerichtsdiener): „Müller, holen Sie den gerichtlichen Taxator her!"

**Ein Wink.**

Geck: „Aeh, meine Gnädige, da wollte ich Ihnen noch etwas recht angenehmes sagen, hab's aber leider vergessen — scheußlich!"
Fräulein: „War's vielleicht „Gute Nacht", Herr Baron?"

*

Wirt (zum Gast, einem Wetterpropheten): „Vor zwei Stunden sagten Sie, es würde regnen!"
Der Wetterprophet: „Nun, hatte ich recht?"
Wirt: „Nein; aber die anderen Gäste müssen Sie gehört haben, weil sie Ihren Schirm mitgenommen haben."

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".